

Festschrift und Preisverleihung

anlässlich des WGIT-Preises

Festakt am 27. November 2019
im Saal des Alten Kreishauses
Universität Osnabrück

**Vorwort von Prof. Dr. Bülent Uçar,
Geschäftsführender Direktor des Instituts für
Islamische Theologie, Universität Osnabrück**

Die Bemühungen um die Etablierung der Islamischen Theologie als eigenständige Wissenschaftsdisziplin im Konzert der universitären Fächer scheint sich nun verfestigt zu haben. Nachdem zu Beginn seitens des Bundesforschungsministeriums (BMBF) lediglich die Standorte Osnabrück, Münster und Tübingen eine Zusage erhalten hatten, konnten einige Monate später auch Frankfurt/Gießen sowie Erlangen eine Förderung durch den Bund erhalten. Im Jahr 2020 leitete das BMBF auf Grundlage eines Bundestagsbeschlusses zudem die finanzielle Förderung der Standorte Berlin und Paderborn ein. Zwischen allen Standorten existiert ein vielfältiger und reger akademischer Austausch, der sich in den kommenden Jahren vermutlich noch intensivieren wird. Zugleich existieren Bemühungen, den Kontakt zur Islamwissenschaft als der Disziplin mit der deutlich längeren Tradition im deutschsprachigen Raum weiter auszubauen und mit verdienten Kolleginnen und Kollegen in eine neue Form der Kommunikation zu treten, um auf dieser Basis gemeinsame Forschungsinteressen zu vertiefen.

Bei der Implementierung der Islamischen Theologie verhielt sich ein Teil der Vertreter der Islamwissenschaft zurückhaltend bis ablehnend, da man hier unter anderem Ressourcenkämpfe befürchtete und manch ein Kollege aus prinzipieller Ablehnungshaltung gegenüber jeder akademischen Theologie sich der Anerkennung dieses Faches verweigerte. Andere sahen in dieser neuen Konstellation vielmehr eine

Chance zur Kooperation und Öffnung des Diskurses, da auch sie bereits intensiv zu islamtheologischen Themenkomplexen arbeiteten, wenn auch aus einer distanzierten, nicht-muslimischen Perspektive heraus. Von nun an war es möglich, auch akademisch auf Augenhöhe mit muslimischen Kolleginnen und Kollegen sowie auf lebendige Weise an ähnlichen Forschungsfeldern zu arbeiten und die Gegenstände der Islamwissenschaft nicht nur auf eine beziehungslose, tote, historisch tradierte Reliquienanalyse zu reduzieren. Sicherlich hatte man im Rahmen der Islamwissenschaft auch schon vor der Einführung der Islamischen Theologie mit muslimischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammengearbeitet, allerdings waren sowohl die Quantität der muslimischen Professuren und des Mitarbeiterstabs als auch die Qualität der Forschungsgegenstände mit der heutigen Situation nicht zu vergleichen.

Gerade die persönliche religiöse Bindung des Forschenden auf Basis der Glaubensdimension unterscheidet die Theologie von der Islam- oder Religionswissenschaft signifikant; und eben diese Bindung konnte sich im Rahmen der Islamwissenschaft aufgrund des Selbstverständnisses der genannten Fachdisziplin zurecht nicht voll entfalten. Nun aber existiert eine reale Option, an diese damalige Zusammenarbeit anzuschließen und diese gleichberechtigt, wenngleich mit unterschiedlichen Prämissen, jedoch ähnlichen Erwägungen, fortzuführen und gemeinsam voneinander zu lernen. In diesem Sinne hat das Institut für Islamische Theologie gemeinsam mit der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Islamische Theologie ihren gemeinsamen Preis 2019 dem hochverdienten und

geschätzten Kollegen Prof. Dr. Hans-Georg Ebert für seine wissenschaftlichen Verdienste im Bereich des islamischen Rechts verliehen.

Grußwort von Prof. Dr. Susanne Menzel-Riedl, Präsidentin der Universität Osnabrück

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Ebert,
sehr geehrter Herr Prof. Dr. Steinbach,
sehr geehrter Herr Dr. Hefny,
lieber Herr Prof. Uçar,
lieber Herr Dr. Kellner,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste,

es ist mir eine große Freude und Ehre, Sie im Namen der Universität Osnabrück heute begrüßen zu dürfen, um mit Ihnen die Verleihung des diesjährigen WGIT-Preises zu begehen. Diese besondere Auszeichnung, die gemeinsam vom Institut für Islamische Theologie (IIT) sowie der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Islamische Theologie e.V. (WGIT) für engagierte Beiträge zur Implementierung der Islamischen Theologie in Deutschland vergeben wird, erhält in diesem Jahr der renommierte Wissenschaftler Prof. Dr. Hans-Georg Ebert vom Orientalischen Institut der Universität Leipzig für sein besonderes Wirken und Engagement. Sehr geehrter Herr Professor Ebert, seien Sie herzlich willkommen!

Persönlich begrüßen möchte ich des Weiteren Herrn Dr. Assem Hefny vom Centrum für Nah- und Mittelost-Studien der Philipps-Universität Marburg, der für die Laudatio gewonnen werden konnte, sowie Herrn Prof. Dr. Udo Steinbach, Mitgründer und Gesellschafter der Humboldt-Viadrina Governance Platform und Leiter des MENA Study Centre an der Maecenata Stiftung, der den heutigen Festvortrag

halten wird. Sehr geehrter Herr Dr. Assem Hefny, sehr geehrter Herr Professor Steinbach, seien Sie ebenfalls herzlich willkommen!

Die Auseinandersetzung mit dem Islam ist von besonderer gesellschaftlicher Relevanz und wird es zukünftig bleiben. Musliminnen und Muslimen wird häufig unterstellt, dass ihr Glaube mit dem Rechtsstaat nicht kompatibel sei. So zeigen die Ergebnisse neuester Meinungsforschungen der Bertelsmann-Stiftung, dass ein hoher Anteil der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland »den Islam« bzw. das, was mit ihm in Verbindung gebracht wird, als Bedrohung wahrnimmt. Die Studien belegen jedoch auch, dass die Mehrzahl der Musliminnen und Muslime in Deutschland die Demokratie für eine gute Regierungsform halten (über 90 %) und sich mit Deutschland verbunden fühlen (über 95%). Diese Zahlen veranschaulichen eine deutliche Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und Realität.¹ »Aufklärung« bildet somit einen zentralen Beitrag für eine tolerante, friedliche Gesellschaft. Hochschulen spielen als Bildungs- und Forschungseinrichtungen in diesem Kontext eine wichtige Rolle.

Es war eine bewusste Entscheidung unserer Universität, sich mit dem Thema Islam und der Ausbildung von muslimischen Theologinnen und Theologen sowie Religionslehrerinnen und -lehrern zu beschäftigen, und wir sind stolz, dass die bundes- und dann landesweite Initiative zur Forschung im Bereich der

¹ Vgl. Bertelsmann Stiftung, *Religionsmonitor 2019*, online: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Religionsmonitor_Vielfalt_und_Demokratie_7_2019.pdf (letzter Aufruf: 27.11.2019).

Islamischen Theologie hier in Osnabrück geboren wurde. Frühzeitig haben wir hervorragende Voraussetzungen für die Gründung eines entsprechenden Instituts in Osnabrück geschaffen. Bereits 2002 begann die Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern für Islamische Religionspädagogik. 2008 wurde das Zentrum für Interkulturelle Islamstudien gegründet – sozusagen die Keimzelle für das heute bestehende Institut – und 2010 folgte die Einrichtung des bis heute bundesweit einmaligen Weiterbildungsstudiengangs für Imame. Als der Wissenschaftsrat 2010 empfahl, an einzelnen staatlichen Universitäten institutionell starke Einheiten für Islamische Studien aufzubauen, hatten wir somit bereits eine fruchtbare Basis geschaffen. Durch die Einrichtung des Instituts wurde unser Engagement schließlich gewürdigt, das mit sieben Professuren und über 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eines der größten islamtheologischen Institute Deutschlands bildet.

Vor allem in den letzten Jahren hat sich das Institut für Islamische Theologie ein ambitioniertes Forschungsprofil gegeben. Lieber Herr Uçar, wir haben gemeinsam auch schwierige Diskurse geführt und wir können am Ende stolz sein auf das, was nun als ambitioniertes Programm für das IIT entstanden ist. Ich freue mich außerordentlich darauf, auch als Präsidentin die kommenden Jahre die Fortentwicklung begleiten zu dürfen. Haben Sie an dieser Stelle mein Wort, dass ich diese Aufgabe sehr gern mit Ihnen gemeinsam annehme.

Zusammen mit dem Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) verfügt unsere

Universität heute über zwei Bereiche, die sich in ihrer jeweiligen Ausrichtung mit den außerordentlich aktuellen Themenfeldern Migration, Integration und Interkulturalität wissenschaftlich auseinandersetzen und in intensivem Austausch miteinander stehen. In besonderer Weise zeichnet sich unser Standort zudem durch die enge und äußerst fruchtbare Zusammenarbeit der drei Theologien aus. Durch die Einrichtung eines gemeinsamen Graduiertenkollegs, das sich in einem kompetitiven Verfahren mit einem externen Gutachtergremium durchgesetzt hat, kann diese über viele Jahre gewachsene Vernetzung der Theologien an unserer Universität zukünftig weiter gestärkt werden. Das Graduiertenkolleg »Religiöse Differenzen gestalten. Pluralismusbildung in Christentum und Islam« versteht sich als »Kontaktzone« und »Lernort« interreligiöser theologischer Reflexion und widmet sich der Frage, was theologisch und interreligiös reflektierte religiöse Traditionen und spirituelle Praktiken zu einer produktiven Gestaltung religiöser Differenzen beitragen können. Die Promotionsprojekte werden dementsprechend jeweils von einem christlich-muslimischen Tandem betreut.

Insgesamt zeichnet sich die Forschung am Institut für Islamische Theologie durch ihren innovativen und gegenwartsorientierten Charakter aus. In der Planung befindet sich aktuell die Einrichtung einer Professur im Bereich Islamische Sozialarbeit und der interdisziplinäre Studiengang »Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft und muslimische Wohlfahrtspflege« in Zusammenarbeit mit dem IMIS, der Erziehungswissenschaft sowie der Katholischen und Evangelischen Theologie. Auf diese Weise kann die Expertise in den

Bereichen Theologie, Islamwissenschaft und Pädagogik zusammengeführt und können Grundfragen der Theologie in der muslimischen Wohlfahrtsarbeit, in der Professionalisierung gemeindlicher Strukturen und im Aufbau von Trägerstrukturen in den Fokus genommen werden.

Nicht zuletzt in diesem Bereich der Seelsorge und Wohlfahrtspflege spiegelt sich die gesellschaftliche Bedeutung und die Transferleistung des IIT wider. Gleichzeitig leistet es wichtige Aufklärungsarbeit und trägt mit seiner wissenschaftlichen Expertise insbesondere zur Extremismusprävention bei. In diesem Zusammenhang kooperieren unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter anderem mit der Stadt, der Polizei und den Osnabrücker Krankenhäusern und veranstalten eine Vielzahl an Fachtagungen, Ringvorlesungen und Summer Schools – mit nationalen und internationalen Kooperationen. Nicht zuletzt zieht das IIT durch seine Konferenzen internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Osnabrück; diese Tagungen werden auch von den Medien und der breiteren Öffentlichkeit mit großem Interesse aufgenommen.

Die Lehrenden am Institut für Islamische Theologie haben im deutschsprachigen Raum in der gegenwartsbezogenen Islamforschung, der Religionswissenschaft, der Islamischen Theologie und Religionspädagogik sowie bei der Erstellung von Unterrichtsmaterialien für den Islamischen Religionsunterricht Pionierarbeit geleistet. Die gute Vernetzung des IIT sowohl in die Universität hinein als auch über diese hinausgehend bilden eine hervorragende Basis zur Weiterentwicklung

des vorhandenen Potenzials. Danken möchte ich an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die erfolgreiche Arbeit des Instituts.

In einer Zeit der Polarisierung unserer Gesellschaft und einer erschreckenden Zunahme islamophober Grundhaltungen erscheint die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Islam ebenso wie mit anti-muslimischem Rassismus und mit dem Aspekt des Islamismus zwingend notwendig. Mit dem WGIT-Preis wird ein Zeichen für die Wissenschaft wie auch für die Förderung des friedlichen Zusammenlebens und des gesellschaftlichen Zusammenhalts gesetzt.

Aus meiner Sicht ist unsere Universität somit der geeignete Ort, um den heutigen Preis zu vergeben, und ich freue mich sehr, dass ich an diesem feierlichen Moment teilhaben darf. Der diesjährige Preisträger, Herr Professor Ebert, verkörpert als Rechts- und Islamwissenschaftler geradezu, was wir an unserer Universität vorantreiben wollen: die interdisziplinäre Vernetzung. Der Austausch – sowohl auf der wissenschaftlichen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene – ist für das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft von größter Bedeutung. Dazu haben Sie, sehr geehrter Herr Professor Ebert, in den vergangenen Jahren einen wichtigen Teil beigetragen und tun dies hoffentlich noch lange.

Mit dieser Auszeichnung werden Sie für Ihr besonderes Engagement und wissenschaftliches Wirken geehrt. Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich und wünsche Ihnen für Ihre weitere berufliche und private Zukunft alles Gute!

**Begrüßung von Prof. Dr. Bülent Uçar,
Geschäftsführender Direktor des Instituts für
Islamische Theologie, Universität Osnabrück**

Es ist mir eine Ehre, Sie hier zur diesjährigen Preisverleihung des IIT willkommen heißen zu dürfen. Die Preisverleihung steht ganz im Zeichen einer zweiten Phase der Etablierung der Islamischen Theologie an deutschen Universitäten und stellt das Ergebnis eines langen Weges vieler Herausforderungen und Strapazen, aber auch vieler Erfolge und Synergien dar. Bevor die Islamische Theologie im Jahr 2012 bundesweit an fünf universitären Standorten etabliert wurde, existierte in Osnabrück bereits seit 2008 eine Vorgängereinstitution: das Zentrum für Interkulturelle Islamstudien. Schon damals hatte ich die Professur für Islamische Religionspädagogik inne und habe daher jeden Schritt des IIT hautnah miterleben dürfen. Der Wechsel vom ZIIS zum IIT war dabei kein einfacher formaler Wechsel, sondern glich vielmehr dem Heranwachsen eines Kindes. Von einem kleinen Institut wuchs es allmählich zu dem bundesweit bislang größten Institut für Islamische Theologie heran. Diese erste Phase der Etablierung ist jedoch langsam abgeschlossen und eine neue, zweite Phase bahnt sich an. Nachdem sich das Projekt Islamische Theologie an den Standorten Osnabrück, Münster, Frankfurt, Erlangen-Nürnberg und Tübingen als erfolgreich zeigte, ziehen inzwischen auch andere Standorte nach, an denen entsprechende Institute und Zentren für Islamische Theologie gegründet werden. Hier zu nennen sind etwa Paderborn und Berlin.

Auch im Zuge der zweiten Phase treten einige Herausforderungen hervor, die durch eine gemeinsame Erklärung der Fachvertreter und Fachvertreterinnen der unterschiedlichen Islamtheologischen Institute aus Deutschland, Österreich und der Schweiz Anfang dieses Jahres in Wien thematisiert wurden. Ich zitiere aus der Erklärung im Wortlaut:

»In der aktuellen Situation der fortgeschrittenen Etablierung der meisten Zentren und Institute soll der außerordentliche Anfangsimpuls nach Auffassung der FachvertreterInnen in ein übliches und verhältnismäßiges wissenschaftsorganisatorisches Beziehungsgefüge von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft übergehen. Verhältnismäßig erscheint das institutionelle Beziehungsgefüge, wenn es sich im Rahmen der Erfahrungswerte der Gesamtheit akademischer Fachtraditionen bewegt und als eigenständiges universitäres Fach etablieren kann. Hierunter ist insbesondere zu berücksichtigen, dass die inhaltlichen curricularen Vorgaben, die Berufung von akademischem Personal, wie auch die Generierung von Forschungsschwerpunkten nach genuin fachlichen Kriterien zu erfolgen haben, um die Fachautonomie zu wahren und nachhaltig forschen und lehren zu können.«²

2 Erklärung der Fachvertreter/innen der Islamisch-Theologischen Studien an europäischen Universitäten zur aktuellen Lage ihrer Fächer, Institute und Zentren. Ein Kompromisspapier auf Grundlage der Zusammenkunft bei der Fachtagung »Die Zukunft der islamischen Theologie und Religionspädagogik in Europa im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft«, die am 27./28. Januar 2019 an der Universität Wien stattfand. Eingeleitet von Bülent Uçar, in: Hikma 10 (2019) 2, S. 199-204, hier: S. 201.

Dies zu beachten und einzuhalten ist von entscheidender Bedeutung für das langfristige Gelingen des Projekts Islamischer Theologie an deutschen wie auch europäischen Universitäten. Nicht weniger als die Glaubwürdigkeit und die Wissenschaftsfreiheit einer ganzen Disziplin stehen auf dem Spiel.

Diese Begrüßungsrede soll aber nicht mit diesem Appell enden, sondern auch explizit jene würdigen, die ihren beträchtlichen Teil dazu beigetragen haben, den Status quo zu erreichen. Hierfür freuen wir uns, zu diesem Anlass Herrn Professor Hans-Georg Ebert den diesjährigen IIT-Preis zu verleihen.

Die Wahl unseres Gremiums fiel schnell auf Professor Ebert, da er nicht nur ein ausgewiesener Experte des Islamischen Rechts ist, sondern daneben auch einen wichtigen Beitrag zur Etablierung der Islamischen Theologie an deutschen Universitäten geleistet hat. Daneben ist er eines der Gründungsmitglieder der renommierten Gesellschaft für Arabisches und Islamisches Recht e.V. und war von 2009 bis 2015 ihr erster Vorsitzender, deren Feier zum 20-jährigen Bestehen wir gemeinsam im letzten Jahr mit der Feier zum 10-jährigen Bestehen des Instituts für Islamische Theologie im Rahmen einer gemeinsamen Tagung verbunden hatten. Im kommenden Jahr wird die DAVO, die das größte gegenwartsbezogene Tagungsformat zur Islamforschung im deutschsprachigen Raum anbietet, ihren Kongress zusammen mit dem Institut für Islamische Theologie hier in Osnabrück ausrichten. Diese Kooperationen mit bedeutsamen Akteuren empfinden wir als besondere Ehre und Wertschätzung.

Seit 2018 arbeitet Herr Professor Ebert zudem an dem von Prof. Dr. Eckehard Schulz im Jahre 2011 gegründeten Al-Arabiyya Institute mit, welches sich dem Ziel verschrieben hat, einen Transfer von Forschungsergebnissen und Leistungsangeboten in der Arabischlehre zu leisten. Herr Professor Ebert leistet damit nicht nur wichtige Arbeit für die Orientalistik und Islamwissenschaft, sondern auch für den Aufbau und die Entwicklung der bekenntnisorientierten Islamischen Theologie in Deutschland.

Als Leiter des Instituts für Islamische Theologie sowie im Namen des Kollegiums freue ich mich, Herrn Professor Ebert den diesjährigen WGIT-Preis für seine zahlreichen Verdienste und seinen unermüdlichen Einsatz verleihen zu dürfen. Seine Arbeit steht dabei stellvertretend für die Arbeit vieler weiterer Personen, ohne die die Islamische Theologie in Deutschland nicht das wäre, was sie heute ist. In großer Verbundenheit möchten wir gerade in der zweiten Phase der Etablierung ihm danken für all die Erfolge und Chancen, die vor allem auch gemeinsame Erfolge und Chancen sind!

**Festvortrag von Prof. Dr. Udo Steinbach,
Leiter des MENA Study Centre der
Maecenata Stiftung in Berlin**

Sie sind privilegiert, denn es steht ein Jubiläum im Raum, das fast nur Ihnen an diesem November in Osnabrück bewusst gemacht wird: Das Erscheinen von Goethes »West-Östlichem Divan« vor fast auf den Monat genau 200 Jahren. Dieser beginnt so:

»Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern,
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten,
Unter Lieben, Trinken, Singen
Soll dich Chisers Quell verjüngen.«³

So also leitet Goethe seinen »West-Östlichen Divan« ein, der im August 1819 bei der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschien. Er überschreibt das soeben zitierte Gedicht »Hegire« – eine Anspielung auf den Propheten Muhammad. Der war im Jahre 622 von Mekka in das benachbarte Yaṭrib ausgewandert. Daheim fühlten er und seine kleine junge Gemeinde sich von seinen mekkanischen Gegnern verfolgt. In Yaṭrib konnte er ein neues Leben beginnen. Die Stadt wurde später in *Madīnat an-nabīy* – »Stadt des Propheten«, Medina – umbenannt.

Unser Dichter ist des Schlachtenlärms im Europa der letzten Jahrzehnte müde. Auch in Weimar waren die Auswirkungen der napoleonischen Kriege zu spüren

3 Johann Wolfgang Goethe: *West-östlicher Divan*, hg. und erl. von Hans-J. Weitz, Frankfurt a.M. 1974, S. 9.

gewesen. Wohin entweichen, um Ruhe zu finden? Da öffnet sich der »reine Osten«; die »Hegire« (arabisch: *hiğra*), die Auswanderung aus dem Kontinent des Schlachtenlärms in eine Welt der Poesie, die ihm in den letzten Jahren von europäischen Orientalisten nähergebracht worden war.

Geographisch war das der Raum des Osmanischen Reiches und Persiens. Geistig war er belebt von Erleuchteten vieler Religionen, von den arabischen und persischen Dichtern, aber auch von Anhängern des sprachgewaltigen Korans und seines Propheten.

Glücklicher Goethe! Zweihundert Jahre nach seiner »Hegire« stellt sich die Welt des Ostens nicht verführerisch dar. Im Gegenteil: Gewalt und Armut treiben heute viele Menschen in die entgegengesetzte Richtung: eine »Hegire« nach Europa. Dort freilich finden sie keine Idylle vor. Im besten Fall humanitäre Aufnahmebereitschaft; im schlechtesten eine Feindseligkeit, die besonders den Anhängern des Propheten Muhammad und dem Koran gilt. Dieser sei ein faschistisches Buch, heißt es mit besonderer Gehässigkeit bei europäischen Rechtspopulisten. Es müsse verboten werden wie »Mein Kampf«.

Wie geraten wir wieder ins Gespräch? Indem wir aufeinander hören! Wie der Weimarer Dichter und sein größter orientalischer Bruder im Geiste, der persische Dichter Muḥammad Šams ad-Dīn, den man Ḥāfiẓ nennt, weil er den Koran auswendig kennt, eben *bewahrt* (so der Sinn dieses Namens). Der neugierige Weimarer möchte das genauer wissen und der Perser aus Schiras antwortet:

»Daß gemeinen Tages Schlechtnis
Weder mich noch die berührt,
Die Prophetenwort und -Samen
Schätzen wie es sich gebühret;
Darum gab man mir den Namen.«⁴

Da möchte der christliche Dichter nicht nachstehen:

»Und so gleich ich dir vollkommen,
Der ich unsrer heil'gen Bücher
Herrlich Bild an mich genommen«⁵

Das Prophetenwort als Offenbarung rein zu halten, ja zu schützen gegen »gemeinen Tages Schlechtnis«⁶ – darum geht es den beiden Dichtern. Die Spannung zwischen dieser idealistisch-poetischen Verklärung der Religion auf der einen und tagespolitischen Anfeindungen auf der anderen Seite war auch in der Goethezeit und in der Epoche der Aufklärung eine Tatsache. Nur mit Widerwillen hat Goethe eine deutsche Übersetzung des »Mahomet«-Dramas von Voltaire auf die Weimarer Bühne gebracht. Erschien der Prophet Muhammad dem jungen Goethe als charismatisch und göttlich inspiriert, so ist er bei Voltaire ein Wüstling und Betrüger. Das Drama endet mit dem Fluch der sterbenden Palmire:

»Ich sterbe, fort!
Dich nicht zu sehen, ist das größte Glück.
Die Welt ist für Tyrannen – lebe du!«⁷

4 Ebd., S. 22.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Johann Wolfgang Goethe: *Goethes poetische Werke. Vollständige Ausgabe*, 10 Bde., Stuttgart 1949–1954, Bd. 4, S. 987

Demgegenüber endet das Zwiegespräch der beiden Dichterpriester – Goethe und Ḥāfīz – mit dem Bekenntnis des Weimarerers zur »Erquickung«⁸ durch die Offenbarung:

»Trotz Verneinung, Hindrung, Raubens,
Mit dem heitren Bild des Glaubens.«⁹

Seit seinem Erscheinen vor 200 Jahren ist der »West-Östliche Divan« das Dokument einer dreifachen Zurückweisung:

- gegen dogmatische Engstirnigkeit theologischer Autoritäten,
- gegen politische Engführung etwa in der Konfrontation mit »den Türken« oder »den Muslimen« sowie
- gegen philisterhaftes Moralisieren im Sinne religiöser Gebote.

Schon in den ersten Versen der »Hegire« klingt das an: Lieben, Trinken, Singen. Und auch darin weiß sich der – verliebte – Dichter in Weimar mit dem Sänger aus Schiras einig: Aus der Offenbarung geschöpfte Frömmigkeit steht zu einer sinnfrohen Lebensweise nicht im Widerspruch. So beginnt ja auch der *dīwān* (die Gedichtsammlung) des persischen Bruders im Geiste, Ḥāfīz, mit den Worten:

8 Goethe, *West-östlicher Divan*, S. 22.

9 Ebd.

»Wohlan denn, Schenke, nimm den vollen Becher,
Kredenze ihn dem Kreise trunkner Zecher!
Die Liebe schien zuerst ein leichtes Spiel,
Bald brachte sie der Mühen nur zu viel.«¹⁰

Und wenige Zeilen weiter heißt es:

»Du sollst mit Weine, der vom jungen Schenken
Dir wird kredenzt, den frommen Teppich tränken!«¹¹

Den Gebetsteppich mit (verbotenem) Wein tränken – ein Sakrileg? Wo würde man größere Aufregung darüber vermuten als im heutigen Iran. Und doch: an Ḥāfīz kommt kein noch so frommer Bürger der Islamischen Republik vorbei. Fast jeder Iraner kennt und schätzt zuhächst die zitierten Verse. Auf wie tönernen Füßen muss eine »Islamische Republik« stehen, wenn sich die verordnete Moral so weit von den Wurzeln der eigenen Kultur entfernt.

Der iranische Staatspräsident Mohammad Khatami (1997-2005) hat diese Spannung ausgelebt, als er im Juli 2000 zum Staatsbesuch nach Berlin kam. Nach der Erledigung der politischen Geschäfte in der Hauptstadt wurde Weimar zur Bühne eines großen Auftritts. Dort versammelten sich unter anderem Bundespräsident Johannes Rau, der bedeutende Tübinger Theologe Hans Küng und eben Präsident Khatami. Thema des gelehrten Disputs war das Verhältnis von Tradition und Moderne. Khatami hatte dazu Grundsätzliches zu sagen: Für einen Muslim könne die

10 Gustav Edmund von Grunebaum: *Der Islam im Mittelalter*, Zürich 1963, S. 375.

11 Ebd.

»Moderne« nur akzeptabel sein, wenn sie nicht gegen die, sondern im Einklang mit der Tradition gedacht und implementiert wird. Und umgekehrt: Die Tradition kann nur Bestand haben, wenn sie sich in der Moderne immer wieder bewährt und erneuert.

Dies wurde feierlich besiegelt: Am Rande des Parks in Weimar, nahe dem Haus der Frau von Stein, Goethes geistiger Mentorin, enthüllten der iranische und der deutsche Präsident das Denkmal des Dialogs der Kulturen. Zwei leere Stühle aus dunklem Basalt – darauf werden Goethe und Ḥāfīz visualisiert. Und zwischen den beiden Stühlen Verse, darunter der bekannte aus Goethes »West-Östlichem Divan«:

»Wer sich selbst und andre kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
sind nicht mehr zu trennen.«¹²

Fiktiv also hat Goethe mit auf dem Podium der drei Männer gesessen; bereits vor 200 Jahren hatte er sich als Geistesverwandter Khatamis zu erkennen gegeben: Wie dieser das Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Moderne in einer Synthese verschmolz,

»wünscht sich der Verfasser vorstehender Gedichte als ein Reisender angesehen zu werden, dem es zum Lobe gereicht, wenn er sich der fremden Landesart mit Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch sich anzueignen trachtet, Gesinnungen zu teilen, Sitten aufzunehmen versteht«.¹³

12 Goethe, *West-östlicher Divan*, S. 279.

13 Ebd., S. 127f.

So heißt es in den Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des »West-Östlichen Divans«. Man versteht, warum es Herrn Khatami unübersehbar bewegt hat, dem Weimarer Dichter ein Denkmal zu setzen.

Stefan Zweig hätte das Tun dieses »Drei-plus-Eins-Quartetts« wohl als eine »Sternstunde der Menschheit« bezeichnet. Aber Sternstunden verblassen und die Dunkelheit kehrt zurück. Jahre vor dem beglückenden Geschehen in Weimar war die Weissagung vom *clash of civilizations* ausgegeben worden; und ein Jahr nach Weimar schien diese im Terrorakt vom 11. September 2001 ihre Bestätigung zu finden. In Deutschland war damit eine neue Profession geschaffen: die der »Islamkritiker«. Seither haben sie ihr schleichendes Gift in unserer Gesellschaft verbreitet: »Gehört der Islam zu Deutschland?«

Ganz unverständlich freilich ist diese Frage nicht. Denn tatsächlich sind in den Gesellschaften des südlichen und östlichen Ufers des Mittelmeers Kräfte zugange, die hasserfüllt alle bekämpfen – ob Nichtmuslime oder Muslime –, die sich im Namen ihrer Religion und der Humanität einer fanatisch engen Ordnung widersetzen. Wie im »Mahomet«-Drama des Voltaire (das Goethe verabscheute) suchen religiöse Fanatiker Vorurteile und Hass aufeinander zu schüren.

In dieser Situation aber hat der Goethe-Bewunderer und Dichter Friedrich Hölderlin dem Optimismus eine Stimme verliehen: »Wo aber Gefahr ist, wächst

das Rettende auch.«¹⁴ Und in der Tat: Durch das Jahr 2013 hindurch haben Bürger aus breiten Teilen der tunesischen Gesellschaft dem Land eine neue Verfassung erarbeitet. Ihre Grundlage sind Pluralismus und Demokratie. Ihre Verabschiedung Ende Januar 2013 löste einen Jubel der Menschen auf den Straßen des Landes aus. Das »Quartett« der zivilgesellschaftlichen Organisationen, die ein Jahr lang um jeden Paragraphen gerungen hatten, wurde dafür 2015 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Eine solche Auszeichnung sollte ein Fanal sein, um die Perspektive wieder zu verändern: Nicht mehr im Fernrohr den Kopf abschneidenden Salafisten vergrößern, der nicht einmal weiß, was der Islam ist; das Fernrohr, das nur Segmente zeigt, beiseite legen und auf das Ganze blicken: auf Algerien oder den Sudan, wo die Menschen im Namen von Menschenrechten und Demokratie den Machthabern in diesen Tagen die Freiheit und Demokratie abtrotzen. Oder auch nach Iran, wo sicher gerade der neue Film gedreht wird, der bald die internationalen Preise abräumen wird. Oder auf eine Türkei, wo die Wähler in Istanbul einem Despoten die Schranken gewiesen haben. Oder auch mal auf Saudi-Arabien, wo vor vier Jahren der erste von einer Frau im Lande gedrehte Spielfilm entstand: Er handelt von der Sehnsucht eines kleinen Mädchens, auf einem Fahrrad zu fahren (in Saudi-Arabien eine unschickliche Vorstellung). Am Ende radelt es mit einem Fahrrad davon – ein Geschenk seiner Mutter, die es ihm aus Enttäuschung darüber, dass ihr Mann sich eine zweite Frau genommen hat,

14 Friedrich Hölderlin: *Sämtliche Werke und Briefe*, hg. von Günter Mieth, Berlin 21995, S. 481.

geschenkt hat. Oder auf das kurdische autonome Gebiet Rojava. Dort streben Menschen – in diesem Fall kurdische Muslime und arabische Christen – nach einer Form politischer Organisation, die ihnen – zum ersten Mal in ihrer Geschichte – gestattet, selbstbestimmt zu leben.

Oder eben auf die Muslime in Deutschland, die auf dem Weg sind, in der Andersartigkeit einer griechisch-römisch-christlich geprägten, im Wesentlichen aber modernen Welt ihren Platz zu suchen. Die teilnehmen an dem risikoreichen Abenteuer Europas seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, sich in ganz neuen Bezügen der Geschichte und der Zukunft fundamental neu aufzustellen und Grundlagen künftiger gesellschaftlicher Gemeinsamkeit zu schaffen.

Oder eben auf die deutsche Gesellschaft, in der nach langen Geburtswehen Institute entstanden sind, in denen – wie unter anderem in Osnabrück – Islamische Theologie neu verstanden wird. Muslimen wie Nicht-Muslimen in Deutschland und darüber hinaus wird so eine theologische Grundlage geschaffen, auf der sie als religiöse Menschen unterschiedlichen Glaubens gemeinsam ihr Leben gestalten können.

Um zu zeigen, dass Respekt und Toleranz, ja Bewunderung mit Blick auf die islamische Religion eine lange Tradition in Deutschland haben, könnte ich – jenseits unseres Jubilars – viele literarische Zeugen aufrufen. Jetzt halte ich es mit dem großen – Karl May: Der hat die Weltsicht so vieler Jugendlicher in Deutschland noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt. Heute ist er ein bisschen in

Vergessenheit geraten. Auch sein Buch »Und Friede auf Erden« enthält noch abenteuerliche Geschichten, wie sie uns in der Kindheit begeistert haben. Aber es reflektiert vor allem auch die Dimensionen der Beziehungen zwischen den Menschen unterschiedlicher Kulturen, denen begegnet zu sein, er vorgibt. Bei aller Christentümelei, die einen doch manchmal stört, spricht aus ihm ein tiefer Respekt vor allen Religionen und Kulturen, namentlich vor denen »des Ostens«, und ihrem Beitrag zur Entwicklung der Menschen. Im Schatten der Pyramiden reflektiert er:

»Die Menschheit gleicht der Zeit. Beide schreiten unaufhaltsam vorwärts, und wie keiner einzelnen Stunde ein besonderer Vorzug gegeben worden ist, so kann auch kein Mensch, kein Stand, kein Volk sich rühmen, von Gott mit irgendeiner speziellen Auszeichnung begnadet worden zu sein. Eine hervorragende Periode ist nur das Produkt vorangegangener Zeiten, und es gibt in der Entwicklung des Menschengeschlechts keine Geistesrichtung oder Geistestat, die aus sich selbst heraus entstanden wäre und der Vergangenheit nicht Dank zu zollen hätte.«¹⁵

Und an anderer Stelle:

»Auch Völker schlafen. Ihr Schlaf währt freilich länger als nur eine Nacht, und wer die Notwendigkeit dieses Schlafes nicht begreift, der kann leicht versucht sein, ihn für den Tod und sie für abgetan zu halten. Aber diese schlafenden Völker wachen wieder auf, wenn ihnen der Atem nicht genommen wird. Sie haben

15 Karl May: *Und Friede auf Erden*, 280. Tausend, Bamberg/Radebeul 1958, S. 24f.

während der Ruhe neue Kraft gesammelt, und wenn ihr Morgen kommt, dann wehe dem, der sie für tot gehalten und sich als lachender Erbe in ihre Rechte eingenistet hat.«¹⁶

Und dann spricht er von den »schlafenden Riesen« im Orient und sagt: »Ein solcher Riese ist der Islam.«¹⁷

Wir enden also optimistisch: Europa braucht sich nicht neu zu erfinden; es braucht nur auf die besten unter seinen Traditionen und seinen Köpfen zurückzukommen. Und der Islam lebt – auch unter uns: Er zeigt sich in den Musliminnen und Muslimen, die am heutigen Tage Anteil nehmen an der Ehrung eines verdienten Kollegen für seinen engagierten Beitrag zur Implementierung der Islamischen Theologie in Deutschland. Wie dem Jubilar Goethe ist uns, die wir hier 200 Jahre nach dem Erscheinen des »Divan« versammelt sind, das – wie er in den »Noten und Abhandlungen« schreibt – »Bestreben unseres diesmaligen Berufes angenehm« – also unser Tun am heutigen Morgen:

»Denn in einer Zeit, wo so vieles aus dem Orient unserer Sprache treulich angeeignet wird, mag es verdienstlich erscheinen, wenn auch wir von unserer Seite die Aufmerksamkeit dorthin zu lenken versuchen, woher so manches Große, Schöne und Gute seit Jahrtausenden zu uns gelangte, woher täglich mehr zu hoffen ist.«¹⁸

16 Ebd., S. 126.

17 Ebd.

18 Ebd., S. 128f.

Dazu sagen wir ein lautes *in šā' Allāh* (so Gott will) und werden den »Divan« künftig als ein Licht der Orientierung auf dem Weg zu religiöser Toleranz und Partnerschaft zur Hand nehmen.

Laudatio von Dr. Assem Hefny, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centrum für Nah- und Mittelost-Studien der Philipps- Universität Marburg

Sehr geehrter Preisträger – lieber Herr Ebert,
sehr geehrte Prof. Dr. Susanne Menzel-Riedl, Präsi-
dentin der Universität Osnabrück,
sehr geehrter Herr Prof. Bülent Uçar, Leiter des Insti-
tuts für Islamische Theologie,
sehr geehrter Herr Dr. Martin Kellner, Vorstands-
vorsitzender der Wissenschaftlichen Gesellschaft für
Islamische Theologie,
sehr geehrte Damen und Herren,

as-salāmu ‘alaykum wa-rahmatu llāh!

I Vorrede

Es fällt mir als Laudator einerseits schwer, all mei-
ne Gefühle und Erfahrungen mit Herrn Ebert voll-
ständig zum Ausdruck zu bringen. Andererseits ist
es für mich eine außerordentlich große Freude und
Ehre, die Gelegenheit zu haben, Ihnen von einem
kleinen Teil meiner unbeschreiblichen Erfahrungen
mit Herrn Ebert zu berichten. Da ich allerdings zum
ersten Mal eine solche Lobrede halte, werden meine
Worte eher emotional ausfallen.

Dieses Jahr wird ein Islamwissenschaftler mit dem
Preis der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Islami-
sche Theologie ausgezeichnet, der sich um die Wech-
selwirkungen zwischen islamischem Recht einerseits

und der Gesellschaft andererseits verdient gemacht hat. Seine Arbeit wirkt über den akademischen Kreis hinaus in das Leben und den Alltag von in Deutschland lebenden Muslimen. Genau dies spiegelt meine Vorstellungen vom islamischen Recht und seiner Vermittlung wider. Es sind die Arbeiten und der Zugang zu islamrechtlichen Phänomenen und Strukturen, die ich an den soliden und theoretisch fundierten Arbeiten von Hans-Georg Ebert schätze. Und ohne die Forschungen des Preisträgers hätte ich nie zu einem tieferen Interesse am Recht im Islam gefunden, hätte ich nie später ein Seminar zu diesem Thema anbieten können, und wir wären nicht über Jahre hinweg Seite an Seite in mehreren Publikationen als Autoren-Duo erschienen.

2 Curriculum vitae

Nach seinem Abitur von 1972 studierte Hans-Georg Ebert von 1973 bis 1978 Arabistik und Rechtswissenschaft an der Universität Leipzig. Es folgte eine befristete Assistentenstelle in der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften ebendort. 1982 wurde Hans-Georg Ebert mit einer Arbeit zum schiitischen Recht in der Islamischen Republik Iran zum Dr. jur. promoviert. Während der sich anschließenden unbefristeten Assistenz weilte er zu mehrjährigen Studien- und Praxisaufenthalten in arabischen Ländern (u.a. Ägypten, Libyen, Tunesien). Nach seiner Habilitation im Jahre 1990 zum Verhältnis von Staat, Verfassung und Islam im Nahen und Mittleren Osten war er als wissenschaftlicher Oberassistent (C2) am neu gegründeten Orientalischen Institut der Universität Leipzig

tätig. Bis 1998 vertrat er zeitweise die Professur für Islamwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle (Saale) und die Professur für Orientalische Philologie (Islamwissenschaft) an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Von Oktober 1998 bis Juli 2019 war Hans-Georg Ebert Professor für Islamisches Recht am Orientalischen Institut der Universität Leipzig, und zwar an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalischen Wissenschaften. Herr Ebert hat Leipzig zu einem profilierten Standort für islamisches Recht in Deutschland gemacht. Seit seiner Berufung hat er sich stetig und erfolgreich der Forschung, Lehre und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gewidmet. Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte erstrecken sich auf »klassisches« und »modernes« islamisches Recht, auf die Rechtsordnungen arabischer Länder und auf andere islamwissenschaftliche Themen.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1993 gehört Hans-Georg Ebert der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient für gegenwartsbezogene Forschung und Dokumentation (DAVO) an. Er ist Mitbegründer der Gesellschaft für Arabisches und Islamisches Recht (GAIR) und war von 2009 bis 2015 ihr Erster Vorsitzender. Seit 2010 fungiert er als Vorstandsmitglied des Centre for Area Studies an der Universität Leipzig. Im November 2012 wurde er zum Berufungsbeauftragten der Universität Leipzig bestellt.

Hans-Georg Ebert ist Herausgeber der Schriftenreihe »Leipziger Beiträge zur Orientwissenschaft« (LBO), die im Berliner Peter Lang-Verlag erscheint. Seit

Oktober 2017 wirkt er als Mitherausgeber des Werkes »Internationales Ehe- und Kindschaftsrecht mit Staatsangehörigkeitsrecht« (Frankfurt a.M. und Berlin). Seit 2018 arbeitet er an dem von Prof. Dr. Eckehard Schulz im Jahre 2011 gegründeten Al-Arabiyya-Institute mit.

3 Publikationen

Mit großer Aufmerksamkeit und Bewunderung verfolgte ich den unermüdlichen Einsatz von Hans-Georg Ebert für die Erforschung muslimischer Werke im Bereich des Familienrechts. Da ich aus zeitlichen Gründen nicht auf alle seine Publikationen eingehen kann, werde ich von meiner Erfahrung mit diesen Werken nur anhand ausgewählter Veröffentlichungen aus seiner langen Publikationsliste berichten.

Kennengelernt habe ich Hans-Georg Ebert im Wintersemester 2005/6. Ich habe damals – aus reinem Interesse – sein Seminar über das marokkanische Familienrecht besucht und dabei seine faszinierende Art und Weise bewundert, wie er die sogenannte *Mudawwana*, das Dokument zum marokkanischen Personenstandsrecht von 2004, analysiert und übersetzt. Durch viele Diskussionen im Seminar über die Bezugnahme des einen oder anderen Artikels der *Mudawwana* auf Koran und Sunna entstand die Idee, das Ägyptische Familienrecht für den Frankfurter Verlag für Standesamtswesen zu kommentieren und zu übersetzen. Als ein Ägypter, der es gewohnt ist, dass ein wissenschaftlicher Assistent bei der Entstehung einer wissenschaftlichen Arbeit mit seinem

Professor das meiste zu erledigen hat und sich darüber freuen soll, wenn sein Name wenigstens in der Dankagung erwähnt wird, dachte ich, mit einem deutschen Professor würde es nicht anders werden. Zu meiner Überraschung ist die Sache dann aber genau umgekehrt verlaufen. Herr Ebert leistete den größten Teil der Arbeit und mein Name erschien trotzdem neben seinem als Co-Autor. Ab diesem Moment habe ich als gläubiger Muslim angefangen, die Gerechtigkeit nicht mit der Religion, sondern mit der Person zu verbinden. Diese mir neue Auffassung bestätigte sich stets dadurch, dass Herr Ebert nicht ein einziges Mal irgendwelche auffällige Gestik oder Mimik an den Tag legte, wenn ich unsere über Stunden konzentrierte Arbeit zum Freitagsgebet unterbrechen musste. Und so erschien unser erstes gemeinsame Werk:

Ägypten. Internationales Ehe- und Kindschaftsrecht mit Staatsangehörigkeitsrecht. Stand: 15.7.2008. Frankfurt a.M., Berlin: Verlag für Standesamtswesen, 178. Lieferung, 2008, S. 1-105.

Bei der Arbeit an diesem Werk habe ich von Herrn Ebert viel über mein eigenes Land gelernt. Danach folgten zwei weitere kommentierte Übersetzungen, ebenfalls für den Verlag für Standesamtswesen, und zwar:

Bahrain. Internationales Ehe- und Kindschaftsrecht mit Staatsangehörigkeitsrecht. Stand: 1.4.2010. Frankfurt a.M., Berlin: Verlag für Standesamtswesen, 188. Lieferung, 2010, S. 1-62.

Katar. Internationales Ehe- und Kindschaftsrecht mit Staatsangehörigkeitsrecht. Stand: 1.7.2011. Frankfurt a.M., Berlin: Verlag für Standesamtswesen, 194. Lieferung, 2011, S. 1-65.

Es ist Herrn Ebert zu verdanken, die Arbeiten eines wichtigen, aber leider sogar im arabisch-islamischen Raum weniger bekannten Gelehrten für die deutsche Islamwissenschaft und auch für die Islamische Theologie zugänglich zu machen. Es geht um Muḥammad Qadrī Pāšā, der im Jahre 1821 in der Stadt Mallawī in Oberägypten geboren wurde. Muḥammad Qadrī Pāšā beschäftigte sich mit rechtlichen Fragen in Theorie und Praxis und übersetzte das französische Strafgesetzbuch ins Arabische. Orientiert an der 1876 erschienenen osmanischen *Mecelle* (arab.: *Mağallat al-aḥkām al-‘adliyya*) verfasste er seine Kodifikation *Muršid al-hayrān*, wobei er die ägyptischen Verhältnisse und Besonderheiten stark berücksichtigte.

Da ich 2010 mit der letzten Phase meiner Dissertation beschäftigt war, hat Herr Ebert das erste Werk von Qadrī Pāšā alleine übersetzt:

Die Qadrī-Pāshā-Kodifikation. Islamisches Personalstatut der hanafitischen Rechtsschule. Leipziger Beiträge zur Orientforschung, Bd. 23., Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 2010, 215 Seiten.

2013 hatte ich dann aber das Glück, ein interessantes und für das Problem der Kodifizierung der Scharia sehr wichtiges Werk von Qadrī Pāšā zusammen mit Herrn Ebert zu übersetzen, und zwar:

Islamisches Zivilrecht der hanafitischen Lehre. Die zivilrechtliche Kodifikation des Qadrî Pâshâ. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 2013, 308 Seiten.

Im Arabischen hat dieses Buch einen sehr langen Titel: *Muršid al-ḥayrān ilā maʿrifat aḥwāl al-insān fi l-muʿamalāt aš-šarʿiyya ʿalā maḍhab al-imām al-aʿzam Abī Ḥanīfa an-Nuʿmān mulāʾ iman li-ʿurf ad-diyār al-miṣriyya wa-sāʿir al-umam al-islāmiyya* («Der Führer für den Ratlosen zur Kenntnis über die Angelegenheiten des Menschen in den islamischen Rechtsgeschäften nach der Rechtsschule des ehrwürdigen Imams Abū Ḥanīfa an-Nuʿmān in Übereinstimmung mit dem Gewohnheitsrecht in Ägypten und den übrigen islamischen Gebieten»). Bekannt ist es jedoch mit seinem kurzen Titel: *Muršid al-ḥayrān*, auf Deutsch: »Der Führer für den Ratlosen«, und ein solcher war Herr Ebert stets für mich!

Meine Bekanntschaft mit Herrn Ebert stellte einen Wendepunkt in meinem wissenschaftlichen Leben dar. Durch unsere ersten Übersetzungen kamen wir auf eine neue Idee, die auch den Weg für meine Doktorarbeit geebnet hat, und zwar die Übersetzung des Werkes *al-Islām wa-uṣūl al-ḥukm* von ʿAlī ʿAbd ar-Rāziq, das als eines der wichtigsten, aber auch umstrittensten ägyptischen Werke im 20. Jahrhundert überhaupt gilt:

Der Islam und die Grundlagen der Herrschaft. Übersetzung und Kommentar des Werkes von Alī Abd ar-Rāziq. Leipziger Beiträge zur Orientforschung, Bd. 24. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 2010, 115 Seiten.

Die Analyse der in diesem Werk benutzten islamisch-politischen Begriffe war die Grundlage meiner Dissertation. Diese Arbeit wurde von Herrn Ebert begutachtet.

Nicht unerwähnt lassen will ich auch, dass ich von Herrn Ebert während der Arbeit an einem gemeinsamen Projekt zwischen den Universitäten von Leipzig und Chemnitz für die Sparkasse Chemnitz über Islamic Banking sehr viel gelernt und ihn als einen vielschichtigen Wissenschaftler mit fundiertem Wissen kennengelernt habe, der die Werte hinter den islamischen Bestimmungen sucht, hervorhebt und die muslimischen Gelehrten und ihre Leistungen zu schätzen weiß.

4 Persönliche Eindrücke

Erlauben Sie mir bitte, noch ein paar persönliche Eindrücke über Herrn Ebert zum Ausdruck zu bringen. Was sein Islambild angeht, hatte ich niemals das Gefühl, dass er den Islam und die Muslime in irgendeiner Weise von oben herab betrachtet. Niemals hatte ich das Gefühl, dass er den sogenannten Orient aus eurozentristischer Sicht sieht. Man spürt bei ihm kein Überlegenheitsgefühl, sondern eher Mitleid für die miserable Lage der Menschen und Staaten im Nahen Osten. Niemals hatte ich auch das Gefühl, dass er die Islamwissenschaft als einen bloßen »Job« betreibt, um sein Brot zu verdienen. Ganz im Gegenteil: Er ist selbst ein Teil dessen, was er erforscht. Er fühlt sich von allen Ereignissen in der arabisch-islamischen Welt betroffen. Besonders Studierenden aus dem

arabisch-islamischen Ausland hat er nach besten Kräften geholfen. Über seine vielseitige Unterstützung mir gegenüber in einer schwierigen Phase meiner chronischen Erkrankung und nach Ablauf meines Stipendiums könnte ich ein Buch schreiben.

Hans-Georg Ebert kann als ein Symbol für die Bescheidenheit eines Gelehrten gelten. Die polnisch-französische Physikerin und Chemikerin Marie Curie sagte einst:

»Bescheidenheit schickt sich für den Gelehrten, aber nicht für die Ideen, die in ihm wohnen und die er verteidigen soll.«¹⁹

So ist Herr Ebert ein bescheidener Gelehrter mit großen Ideen!

Gestatten Sie mir bitte außerdem, eine reine subjektiv-theologische Meinung aus Sicht eines Muslims zu äußern. Im Koran weist Gott auf das Ziel der Gesandten und deren Botschaften ausdrücklich folgendermaßen hin:

»Wahrlich, Wir entsandten Unsere Gesandten mit klarer Botschaft, und schickten mit ihnen das Buch und die Waage herab, auf daß die Menschen Gerechtigkeit üben möchten.« (Koran 57:25)²⁰

19 Vgl. <http://www.aphorismen.de/zitat/183227> (letzter Aufruf: 29.3.2020).

20 Der Koran, Arabisch-Deutsch. Aus dem Arabischen von Max Henning, Überarbeitung und Einleitung von Murad Wilfried Hofmann, Istanbul 2002.

Für mich hat sich die menschliche Gerechtigkeit in Hans-Georg Ebert verkörpert. Wären alle oder auch nur die Hälfte der Menschen wie Hans-Georg Ebert gewesen, hätte Gott es nicht für notwendig gehalten, Propheten zu senden!

Zum Schluss möchte ich meinen besonderen Dank der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Islamische Theologie (WGIT) aussprechen. Mit dieser Preisverleihung setzt sie ein deutliches Zeichen, dass die Islamische Theologie auch Nicht-Muslimen vieles zu verdanken hat. Muslimische Theologen und Theologinnen können also von den Leistungen von Islamwissenschaftlern profitieren und dadurch die Islamische Theologie in einer guten Art und Weise fördern. Hierzu passt eine Überlieferung, die bei at-Tirmidī zu finden ist:

»Das weise Wort ist dem Muslim ein verlorenes Gut. Wo immer er es findet, muss er eher davon Nutzen ziehen.«²¹

Herzlichen Glückwunsch, Herr Professor Ebert, zum diesjährigen WGIT-Preis!

21 Muḥammad b. ‘Īsā at-Tirmidī: *Sunan at-Tirmidī, Kitāb al-‘ilm*, Hadīṭ-Nr. 2687.

Dankesworte von Prof. Dr. Hans-Georg Ebert, Orientalisches Institut der Universität Leipzig

Sehr geehrte Frau Präsidentin der Universität
Osnabrück,
lieber Herr Kollege Steinbach,
lieber Herr Kollege Uçar,
lieber Herr Kollege Hefny,
lieber Herr Kollege Kellner,
meine Damen und Herren,

es ist für mich eine große Ehre und eine große Freude, den diesjährigen Preis des Instituts für Islamische Theologie (IIT) und der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Islamische Theologie (WGIT) an der Universität Osnabrück entgegennehmen zu dürfen. Ich bedanke mich bei Ihnen für die freundlichen Worte und die Würdigung meiner wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit für Respekt und Toleranz, gegen Vorurteile und Engstirnigkeit.

Seit mehreren Jahren verfolge ich intensiv die Formierung und Entwicklung des IIT an der Universität Osnabrück zum nunmehr größten und bekanntesten derartigen Institut in Deutschland. Einige Kolleginnen und Kollegen konnte ich selbst persönlich kennenlernen und im gegenseitigen wissenschaftlichen Austausch viele neue Erkenntnisse gewinnen. Das IIT hat im Ensemble der Beschäftigung mit dem Islam und der islamischen Region einen geachteten Platz eingenommen und ist aus der deutschen Wissenschaftslandschaft nicht mehr wegzudenken. Ich hatte vielfach Gelegenheit, durch Vorträge, Gutachten, Konferenzen und Publikationen einen kleinen Beitrag

zur Zusammenarbeit zwischen der Islamwissenschaft und der Islamischen Theologie zu leisten. So macht es mich stolz, dass diese Bemühungen durch die Preisverleihung gewürdigt worden sind.

Lassen Sie mich noch einige persönliche Worte an Sie richten. Als jemand, der bis zur politischen Wende in Deutschland einer anderen Wissenschaftskultur verpflichtet war, konnte ich wertschätzen, wie Personen und Institutionen zum Zusammenwachsen der Wissenschaft in Ost und West auf herausragende und prägende Weise beigetragen haben. So fühle ich mich zusätzlich geehrt, dass Herr Kollege Steinbach, der langjährige Direktor des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg und jetzige Leiter des MENA Study Centre in Berlin, den Festvortrag gehalten hat. Er hat maßgeblich dahingehend gewirkt, u.a. auch durch die Gründung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient (DAVO), dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen und mit unterschiedlichen Schwerpunkten gemeinsam wichtige Fragen in Bezug auf Kultur, Religion, Recht und Gesellschaft der islamischen Länder behandeln und Schlüsse für ein besseres gegenseitiges Verstehen auch in Deutschland selbst ableiten.

Wenn auf eine Person die Bezeichnung eines Vermittlers zwischen den Kulturen zutrifft, dann gilt dies für meinen langjährigen Freund und Kollegen Assem Hefny, der als Azhar-Absolvent zunächst in Leipzig weiter studierte und promovierte. Ich konnte mit ihm in den Folgejahren einige Publikationen erarbeiten und dabei besonders von seinen tiefen theologischen Kenntnissen profitieren. Dass er in der

Preisverleihung die Rolle des Laudators übernommen hat, freut und ehrt mich deshalb in besonderer Weise.

Lassen Sie mich vor allem aber den Kolleginnen und Kollegen sowie den Studierenden am IIT für die freundliche Aufnahme und die Durchführung der feierlichen Übergabe des Preises danken, allen voran Herrn Kollegen Uçar und Herrn Kollegen Kellner. Ihre Ausführungen zeigen sehr eindrucksvoll, welche großen Erfolge das IIT und die WGIT in den letzten Jahren erringen konnten und welche Herausforderungen in den nächsten Jahren auf die Islamische Theologie als Wissenschaftsdisziplin im Verbund mit nicht-islamischen Theologien warten. Dass die Universität Osnabrück über eine hervorragende Basis verfügt, um diese Aufgaben zu meistern, habe ich den optimistischen Worten der Präsidentin, Susanne Menzel-Riedl, entnommen.

Abschließend bedanke ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie bei allen Studierenden, die der Veranstaltung auch organisatorisch einen würdigen Rahmen gegeben haben, vor allem bei Benjamin Stein für die wunderbare Musik, bei Coşkun Sağlam für die Moderation und – stellvertretend für andere Mitwirkende – bei Birgit Ardel.

Ich wünsche dem IIT und der WGIT weiterhin viel Erfolg und Kraft, die vielfältigen Aufgaben und Projekte zu realisieren und hoffe auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

**Schlusswort von Dr. Martin Kellner,
Vertretungsprofessur für Koranexegeese,
Institut für Islamische Theologie,
Universität Osnabrück, und
Erster Vorsitzender der Wissenschaftlichen
Gesellschaft für Islamische Theologie**

Sehr geehrte Frau Präsidentin Prof. Menzel-Riedl,
sehr geehrter Herr Prof. Ebert,
sehr geehrter Herr Prof. Steinbach,
geschätzte Kolleginnen und Kollegen,
werte Gäste,

ich habe die Freude, Sie heute im Namen der wissenschaftlichen Gesellschaft für Islamische Theologie hier zu begrüßen und Ihnen in einigen wenigen Sätzen den Hintergrund dieser Ehrung aus Sicht unserer Institution darzulegen und damit diese Feier abzurunden.

Die Wissenschaftliche Gesellschaft für Islamische Theologie wurde vor knapp drei Jahren gegründet und verfolgt den Zweck, unsere noch junge Disziplin am Standort der Universität Osnabrück durch unterschiedliche wissenschaftliche Veranstaltungen, Publikationen und infrastrukturelle Maßnahmen zu fördern.

So wurden beispielweise Bildungsaktivitäten für Studentinnen und Studenten gefördert, im Rahmen von Tagungen wurde Absolventinnen und Absolventen dieses Faches die Möglichkeit gegeben, ihre Abschlussarbeiten zu präsentieren und zu publizieren, wodurch sich junge Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler in diesem akademischen Forschungsfeld über die Grenzen Deutschlands hinaus vernetzen konnten.

Darüber hinaus ist es auch ein Ziel unserer Fördergesellschaft, Persönlichkeiten zu würdigen, die sich besondere Verdienste um die Etablierung, Konsolidierung und Weiterentwicklung dieses Fachs erworben haben, und dies in einer Zeit, in der – wie wir alle wissen – die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen dafür alles andere als leicht sind und differenzierte Forschungen im Bereich der islambezogenen Forschung es immer schwerer haben, gegen plakative Statements und manchmal demagogische politische Diskurse standzuhalten.

Doch auch innerhalb der wissenschaftlichen Community war noch vor wenigen Jahren die Frage, ob die Islamische Theologie einen Platz in der akademischen Welt bekommen sollte, umstritten. Die Frage nach der Berechtigung stellte sich wohlgerne nicht nur mit Blick auf die Islamische Theologie, sondern nicht selten auch in Hinblick auf Theologie generell.

Nachdem die Etablierung dieses Faches durch die entsprechenden Empfehlungen des Wissenschaftsrats im Jahre 2010 entscheidend begünstigt worden war, mussten die wissenschaftstheoretische Verortung der damals neu zu gründenden Islamischen Theologie und ihre Beziehung zu verwandten Disziplinen bestimmt werden.

Muslimische Theologinnen und Theologen wiesen in diesem Zusammenhang von Anfang an auf die

Notwendigkeit hin, die islamwissenschaftliche Forschung in die neu einzurichtende Islamische Theologie ausreichend einzubinden.

Die konkrete Form dieser interdisziplinären Vernetzung bleibt von mehreren Faktoren abhängig und ist nicht zuletzt auch von konkreten Voraussetzungen an der jeweiligen Universität abhängig. So entwickelt sich die Osnabrücker Theologie im Verband der drei monotheistischen Theologien mit starker religionspädagogischer Ausrichtung und im Umfeld eines fundierten migrationswissenschaftlichen Schwerpunkts an unserer Universität. Das bekenntnisneutrale Fach der Islamwissenschaft ist hier dagegen nicht vertreten. Umso wichtiger ist es, dass der Output dieser in der deutschen Wissenschaftsgeschichte so tief verwurzelten Disziplin auch in der Islamischen Theologie ausreichend rezipiert wird.

Die Ehrung eines renommierten Islamwissenschaftlers ist in diesem Zusammenhang auch als ein Signal und als ein klares Bekenntnis der Osnabrücker Theologie zu dieser Notwendigkeit zu verstehen.

Im Bereich der Islamwissenschaften sind die fundierten Arbeiten von Herrn Professor Ebert (unter anderem) zu Personalstatut und Familienrecht von besonderem Interesse für eine Theologie, welche sich nicht nur mit abstrakten theologischen Diskursen, sondern auch mit heterogenen Lebenswirklichkeiten muslimischer Communities und deren normativen Spannungsfeldern in unterschiedlichen Lebensräumen beschäftigt. Die Bemühungen um die Einrichtung einer Institution zur Ausbildung von Imamen, über

die sie in den letzten Tagen viel hören und lesen konnten, gehen in dieselbe Richtung: die Verbindung von Theologie und Lebenswirklichkeit von Musliminnen und Muslimen in Deutschland.

In diesem Sinn ehren wir also das beachtliche wissenschaftliche Oeuvre von Professor Ebert und würdigen zugleich die bekenntnisneutrale akademische Islamforschung in ihren unterschiedlichen Ausprägungen. Damit weisen wir auf die Notwendigkeit einer beständigen wissenschaftlichen Vernetzung hin, die sowohl am Institut selbst als auch zwischen den erwähnten Fachrichtungen stattfinden muss und von der auch die Qualität unserer eigenen Forschung entscheidend abhängt.

Nach diesen Hinweisen auf die wissenschaftsstrukturelle Vernetzung hoffe ich nun, dass wir alle beim nächsten und letzten Programmpunkt, nämlich im Rahmen des folgenden kleinen Empfangs, ausreichend Gelegenheit zu Vernetzung auch auf persönlicher Ebene finden werden.

Impressum

ISBN 978-3-9820349-8-0

©2020 beim Herausgeber

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeberin: Die Präsidentin der Universität Osnabrück

Gestaltung: Stabsstelle Kommunikation und Marketing der Universität Osnabrück

Druck und Bindung: Wentker-Druck GmbH, Greven